

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Juni 2025 –

Gülker, Silke: Religion und Wissenschaft. – Baden-Baden: Nomos 2025. 198 S. (Studienkurs Religion), kt. € 22,90 ISBN: 978-3-8487-7260-5.

In einer Zeit, in der die Spannungen zwischen religiösem Glauben und wissenschaftlichem Denken immer wieder auf die Probe gestellt werden, bleibt das Verhältnis von Religion und Wissenschaft ein zentrales Thema. Silke Gülker nimmt in ihrem Studienbuch *Religion und Wissenschaft* (2024) eine differenzierte Perspektive auf dieses komplexe Verhältnis ein. Dabei untersucht sie nicht nur die historischen Ursprünge dieses Verhältnisses, sondern will „ein Verständnis dafür [...] entwickeln, wie gesellschaftliche Bereiche des Religiösen und des Wissenschaftlichen zueinander ins Verhältnis gesetzt werden und wurden und welche Bedeutungen und Zuschreibungen damit jeweils verbunden sind“ (11). Einen besonderen Fokus legt sie in ihrer Auseinandersetzung darauf, „wie Gewissheit in Gesellschaften hergestellt“ (177) wurde und wird. Dabei leitet sie die normative Aufforderung „sich nicht mit schnellen Kategorisierungen zufrieden zu geben, sondern danach zu fragen, was eigentlich passiert, wenn etwas als Religion oder als Wissenschaft bezeichnet wird“ (177).

Die Logik und der Aufbau des Buches folgen einem dreigliedrigen Schema: Den ersten Schritt bilden konzeptionelle Grundlagen, welche die Entstehungsgeschichte der Soziologie mit dem Verhältnis von Wissenschaftlichem und Religiösem zusammendenken. Hierfür macht G. die drei Verhältnisbestimmungen zwischen Wissenschaftlichem und Religiösem „als 1) Konfliktverhältnis, 2) Differenzverhältnis und 3) als unterschiedliche epistemische Stile“ (15) aus, die sie in den Folgekap.n des ersten Teils näher beleuchtet. Beginnend mit der Konflikttheorie, die Religion und Wissenschaft als sich einander ausschließende Bereiche betrachtet, zeigt G. anhand der Autoren Auguste Comte und Karl Marx auf, wie sowohl das positivistische als auch das marxistische Fortschrittsdenken zu einer Abwertung des Religiösen und einer Aufwertung des Szientismus geführt haben. Umgekehrt wird aber auch der Kreationismus als religiöse Antwort auf diese Verhältnisbestimmung erläutert. Im zweiten Schritt beschäftigt sich die Soziologin mit der Differenztheorie, welche durch eine funktionale Begründung die Zuweisung spezialisierter wissenschaftlicher wie religiöser Aufgabenbereiche und damit eine strikte Trennung von Religion und Wissenschaft anstrebt. Als Beispiele für solche Differenztheorien nennt sie Arbeiten von Wilhelm Dilthey, Georg Simmel und Max Weber, weist diese gleichzeitig jedoch als „normative Idee“ (56) aus, die den bestehenden Spannungsverhältnissen zwischen beiden Bereichen aufgrund ihrer verkürzten Sicht auf gesellschaftliche Komplexität, ihrer Vereinfachung von historischen Prozessen und ihrer Annahme einer universellen Entwicklung von einer unmodernen zu einer modernen Welt kaum gerecht werden könne (57). Im dritten Schritt wird das in der Fachdebatte noch nicht fest etablierte Konzept der epistemischen Stile (vgl. Karin Knorr Cetina) erläutert, welches einen differenzierten Blick auf die Wissensproduktion in Religion wie auch Wissenschaft als miteinander vergleichbare wenn auch unterschiedliche Denkstile ermöglicht. Als

Vertreter:innen dieser dritten Position führt G. die Thesen zur Gleichursprünglichkeit von Religion und Wissenschaft bei Emile Durkheim, die Theorie der Denkstile von Ludwig Fleck, die Legitimation gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstrukte bei Peter Berger und Thomas Luckmann, sowie die Bedeutung von wissenschaftlicher und religiöser Sprache für den gesellschaftlichen Diskurs bei Bruno Latour und Jürgen Habermas an (59–84).

Im zweiten Teil des Buches analysiert G. anschließend in etwas kürzerer Ausführung zentrale inhaltliche Debatten der Wissenschaftsgeschichte, die für das Verhältnis von Religion und Wissenschaft von Bedeutung sind. Dabei werden die wissenschaftlichen Revolutionen und die Konflikte beleuchtet, die insbesondere in den Arbeiten von Galileo Galilei, Isaac Newton und Charles Darwin zu beobachten sind, welche für die damalige Zeit neue Maßstäbe setzen und ehemals gängige Weltbilder herausfordern. Indem G. mit fälschlichen Zuschreibungen von Zitaten oder Handlungen aufräumt, die das jeweilige Narrativ im Umfeld der benannten Wissenschaftler bestimmt haben, nimmt die Vf.in auf die tatsächlich wirkmächtigen wissenschaftlichen Erkenntnisse und deren Einfluss auf die Verhältnisbestimmung von Religion und Wissenschaft Bezug. So weist sie etwa darauf hin, dass die Verurteilung des sich selbst zeit lebens als gläubiger Katholik verstehenden Galileo Galileis heliozentrischen Weltbildes maßgeblich von den damals politischen und machstrategischen Interessen der katholischen Kirche beeinflusst war (89–94). Im Unterschied dazu finden sich gegenüber dem sich ebenfalls als gläubig verstehenden Isaac Newton, eben keine solchen scharfen Verurteilungen seitens der kath. Kirche, wiewohl sein mechanistisches Weltbild durchaus als Herausforderung für die Theol. seiner Zeit als auch als Unterstützung für eine deistische Weltauffassung gesehen werden kann (95–100). Charles Darwins Evolutionstheorie, die den Menschen nicht mehr als die Krone der Schöpfung darstellt, wird als drittes Beispiel genannt, das zu heftigen Diskussionen im Bereich Wissenschaft und Religion geführt hat, selbst wenn es niemals zu einer offiziellen lehramtlichen Verurteilung kam. Seine Erkenntnisse sind, wie G. zeigt, allerdings bis heute Gegenstand aktueller Debatten zwischen den sogenannten neuen Atheisten und fundamentalistischen Positionen des Protestantismus (101–106).

Der dritte Teil des Buches konzentriert sich abschließend auf ausgewählte aktuelle Debatten, die das Verhältnis von Religion und Wissenschaft in spätmodernen Gesellschaften prägen. G. untersucht hier die Theol. als Disziplin zwischen Wissenschaft und Religion (109–124), wobei sie insbes. auf das Selbstverständnis und die institutionellen Bedingungen des Theol.treibens eingeht. Darüber hinaus widmet sie sich religiösen und wissenschaftlichen Diskursen im Zusammenhang mit der Bedeutung von Geschlecht und geschlechtlicher Vielfalt (125–134), der Medizin als Disziplin (143–154), Lebensdefinitionen im bioethischen Diskurs (155–159) und Verschwörungstheorien (167–176), wobei sie diese Auswahl als durchaus erweiterbar charakterisiert – etwa um Themen wie die gesamte Physik und deren Konsequenzen für eine Erkenntnistheorie oder aktuelle Kontroversen zum Klimawandel (177–178).

Zusammengefasst bietet das kompakte und sprachlich adressat:innengerecht formulierte Studienbuch von G. eine differenzierte Auseinandersetzung, indem es historische und aktuelle Perspektiven miteinander verbindet. Das methodisch bereits mehrfach in Lehrveranstaltungen erprobte Konzept überzeugt durch seine klare Ausrichtung auf die direkte Anwendung und Unterstützung des Lernprozesses. Während grau hinterlegte Kap.übersichten den Einstieg in die jeweiligen Themen erleichtern, fördern die klare Struktur und die Reflexionsfragen samt Literaturtipps am Ende jedes Kap.s eine gezielte und vertiefte Auseinandersetzung. Darüber hinaus

erfüllt G. mit ihrem Werk die zu Beginn genannte Aufforderung einer Vermeidung schneller Kategorisierungen und trägt so ihrem weiteren Anspruch Rechnung, „Diskursschließungen zu verhindern“ (178). Leider vermisst man darin gerade angesichts neuer Debatten einen Blick auf die Auswirkungen der Künstlichen Intelligenz (KI) auf das Verhältnis von Religion und Wissenschaft und eine relevante Perspektive der Theol. selbst zu dieser Verhältnisbestimmung. Insgesamt können sich Leser:innen dieses Buches aber auf eine detaillierte sowie fundierte Beleuchtung der vielschichtigen Beziehung zwischen Religion und Wissenschaft und zahlreiche Anregungen zum Weiterdenken freuen.

Über die Autorin:

Katharina Mairinger-Immisch, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Theologische Ethik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum (katharina.mairinger-immisch@ruhr-uni-bochum.de)